

Halle'sche Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nummer 531. Halle, Montag 12. November 1894. 186. Jahrgang.

Neueste Nachrichten.

(Eigene Drahtberichte und Fernsprechnachrichten.)

Berlin, 12. November. In dem Berliner Wuchererprozess Treuberg und Genossen sollen neue Verhandlungen vorgehen und etwa 800 Zeugen geladen sein.

Paris, 12. November. Nach Meldungen aus Tlemcen hat es gestern Abend wieder Turbulenzen und einen Handgemachten, wobei bedauerlicherweise mehrere Personen verunmündet wurden.

Moskau, 12. November. Die Eröffnung des Parlaments findet am 26. auf 27. November statt.

Berlin, 12. November. Gestern sind hier die Großherzöge von Mecklenburg-Schwerin, der Erbprinz von Oldenburg und die Herzogin Vera von Württemberg eingetroffen.

Moskau, 12. November. Der Bürgermeister von Athen ist vor Gericht geladen worden, weil er den auf die Stadt fallenden Anteil an den Ausgaben für die Primärerschule nicht in den Gehalt eingeliefert hat.

Moskau, 12. November. In einer Versammlung der Kammermajorität wird der Ministerpräsident Sagala darauf hingewiesen, dass die Einmündigen im großen Maßstab, als im Budget vorgesehen, sich vermehrt haben.

Deutsches Reich.

Prinz Heinrich wird auf der Reise nach Petersburg von einem großen militärischen Gefolge begleitet werden. Unter diesen sollen sich Herren vom Kaiserlichen Hauptquartier befinden, an der Spitze General von Rosen und andere Offiziere in hohen militärischen Stellungen.

Der Reichsanzeiger meldet amtlich: Seine Majestät der König haben allergnädigst geruht, dem Staatsminister und Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, von Seiden, die nachgedachte Entlassung aus seinem Amt unter Befreiung des Titels und Rangens eines Staatsministers, sowie unter Verleihung des Großkreuzes des Hofordens mit Eichenlaub in Gnaden zu bewilligen, und den Landesdirektor der Provinz Hannover, Freiherrn von Hammerstein-Boytzen, zum Staatsminister und Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten zu ernennen.

Unterstaatssekretär ab, entsetzte sich, um den Rabinetschef zu ersparen, und schied nicht in die Sitzung zurück. Als Justizminister soll für Herrn von Schelling jetzt Herr Schönstedt in Frage kommen.

Die Reichsanzeiger wird die Eröffnungssitzung des Reichstages am Mittwoch, den 5. Dezember, in allen Reichstagsgebäude stattfinden. Die Verhandlungen der Einmündungsfeierlichkeiten im neuen Reichstagsgebäude begeben sich die Abgeordneten um 2 Uhr Nachmittags nach der Leipzigerstraße, um sich im alten Sitzungssaal zu versammeln.

Durch die Uebertragung eines mit Remuneration verbundenen Nebenamtes im medienbureau Oberstenratshaus an den Oberlandesgerichtsrath v. Buchta ist dessen Reichstagsmandat für Moskau erloschen.

Aus Berlin wird der „Schles. Jg.“ von gut unterrichteter Seite geschrieben: Die Deignung des Geheimen Ober-Regierungsraths von Wilmonski zum Nachfolger des v. Buchta ist in weiten Kreisen einen guten Eindruck gemacht worden.

Ein vom „Reichsanzeiger“ aufgegebenes Räthsel. Vor einigen Tagen veröffentlichte der „Reichsanzeiger“ eine scharfe Erklärung gegen einen im Hinterland von Togo heranziehenden deutschen Kaufmann Gottlob Wolf Krause, welcher behauptet hatte, dass ein englischer Agent Namens Ferguson in einem vertragsmäßig von Deutschland und England im Jahre 1888 für neutral erklärten Gebiet zwischen Deutsch-Togo und dem westlich davon liegenden englischen Kolonialland Namens Salaga Verträge abgeschlossen habe.

Der Reichsanzeiger behauptet im Gemüthlich Mr. Ferguson sei, im Auftrag von England und Deutschland gleichzeitig, nach Salaga entsandt worden, um die Säuflinge vertragsmäßig zu binden, sich nicht in den Schutz einer dritten Macht zu stellen. Die dritte Macht wäre Frankreich. Es ist bekannt, dass alle drei Mächte das Behreben haben, nordwärts ihr bisher nicht abgegrenztes Gebiet nach dem Niger hin auszuweiten, das die französischen und englischen Expeditionen, die es besetzen, bereits weit nach Norden über ihr bisheriges Gebiet hinausgedrungen sind.

Reise-Gebühren für die Inspektoren des Reichs für die Reise nach Berlin vom 15. d. M. bis zum 20. d. M. in Betreff des obenerwähnten Zeitls die Seite 40 z. 1. 1894.

Die Reichsanzeiger wird dies Räthsel, das er aufgibt, doch wohl lösen müssen. Deutsches und Undeutsches. Im Esdras Reise scheint der politische Landrath schon eingezogen zu sein; in einigen Outbegehrten sind nämlich die liberal schwarz und weiß angeordneten Wegweiser sehr weiß und roth (mit den politischen Farben) bemalt, so dass man glaubt, über die politische Grenze getreten zu sein.

Die Reichsanzeiger wird dies Räthsel, das er aufgibt, doch wohl lösen müssen. Deutsches und Undeutsches. Im Esdras Reise scheint der politische Landrath schon eingezogen zu sein; in einigen Outbegehrten sind nämlich die liberal schwarz und weiß angeordneten Wegweiser sehr weiß und roth (mit den politischen Farben) bemalt, so dass man glaubt, über die politische Grenze getreten zu sein.

Die Reichsanzeiger wird dies Räthsel, das er aufgibt, doch wohl lösen müssen. Deutsches und Undeutsches. Im Esdras Reise scheint der politische Landrath schon eingezogen zu sein; in einigen Outbegehrten sind nämlich die liberal schwarz und weiß angeordneten Wegweiser sehr weiß und roth (mit den politischen Farben) bemalt, so dass man glaubt, über die politische Grenze getreten zu sein.

Die Reichsanzeiger wird dies Räthsel, das er aufgibt, doch wohl lösen müssen. Deutsches und Undeutsches. Im Esdras Reise scheint der politische Landrath schon eingezogen zu sein; in einigen Outbegehrten sind nämlich die liberal schwarz und weiß angeordneten Wegweiser sehr weiß und roth (mit den politischen Farben) bemalt, so dass man glaubt, über die politische Grenze getreten zu sein.

Die Reichsanzeiger wird dies Räthsel, das er aufgibt, doch wohl lösen müssen. Deutsches und Undeutsches. Im Esdras Reise scheint der politische Landrath schon eingezogen zu sein; in einigen Outbegehrten sind nämlich die liberal schwarz und weiß angeordneten Wegweiser sehr weiß und roth (mit den politischen Farben) bemalt, so dass man glaubt, über die politische Grenze getreten zu sein.

Die Reichsanzeiger wird dies Räthsel, das er aufgibt, doch wohl lösen müssen. Deutsches und Undeutsches. Im Esdras Reise scheint der politische Landrath schon eingezogen zu sein; in einigen Outbegehrten sind nämlich die liberal schwarz und weiß angeordneten Wegweiser sehr weiß und roth (mit den politischen Farben) bemalt, so dass man glaubt, über die politische Grenze getreten zu sein.

Die Reichsanzeiger wird dies Räthsel, das er aufgibt, doch wohl lösen müssen. Deutsches und Undeutsches. Im Esdras Reise scheint der politische Landrath schon eingezogen zu sein; in einigen Outbegehrten sind nämlich die liberal schwarz und weiß angeordneten Wegweiser sehr weiß und roth (mit den politischen Farben) bemalt, so dass man glaubt, über die politische Grenze getreten zu sein.

Die Reichsanzeiger wird dies Räthsel, das er aufgibt, doch wohl lösen müssen. Deutsches und Undeutsches. Im Esdras Reise scheint der politische Landrath schon eingezogen zu sein; in einigen Outbegehrten sind nämlich die liberal schwarz und weiß angeordneten Wegweiser sehr weiß und roth (mit den politischen Farben) bemalt, so dass man glaubt, über die politische Grenze getreten zu sein.

Die Reichsanzeiger wird dies Räthsel, das er aufgibt, doch wohl lösen müssen. Deutsches und Undeutsches. Im Esdras Reise scheint der politische Landrath schon eingezogen zu sein; in einigen Outbegehrten sind nämlich die liberal schwarz und weiß angeordneten Wegweiser sehr weiß und roth (mit den politischen Farben) bemalt, so dass man glaubt, über die politische Grenze getreten zu sein.

Die Reichsanzeiger wird dies Räthsel, das er aufgibt, doch wohl lösen müssen. Deutsches und Undeutsches. Im Esdras Reise scheint der politische Landrath schon eingezogen zu sein; in einigen Outbegehrten sind nämlich die liberal schwarz und weiß angeordneten Wegweiser sehr weiß und roth (mit den politischen Farben) bemalt, so dass man glaubt, über die politische Grenze getreten zu sein.





20. Ziehung der A. Klasse 191. Königl. Preuss. Lotterie.

Stellung vom 10. November 1894. Öffnung der Gewinnliste der 20. Klasse der Preussischen Nummern-Lotterie beginnt.

Table with 2 columns: Lot numbers and corresponding amounts. Includes sub-sections for 'Gewinnlose', 'Gewinnlose', and 'Gewinnlose'.

Table with 2 columns: Lot numbers and corresponding amounts. Includes sub-sections for 'Gewinnlose', 'Gewinnlose', and 'Gewinnlose'.

feiten eingehen, obgleich der Zuckerpreis einen unangenehm geringen Stand erreicht hat. Die Zuckerverkäufer sind...

Table with 2 columns: 'Zuckerstatistik' and 'Zuckerstatistik'. Shows statistics for sugar prices and market conditions.

Volkswirtschaftlicher Theil.

Vermischte Nachrichten.

Wien, 10. November. Die Börse legte auf die Höhe des Nord Nordens, die Zinsen der Anleihen...

Die Auswanderung über Bremen betrug im Monat Oktober d. J. 4275 Personen...

Wachberichte.

Münchberg, 10. Nov. Kopfenmarkt. Straußige Tagesaufuhr 600 Ballen. Umsatz 1000 Taler.

Wachberichte.

Wien, 9. November. (Spiritus). Der Markt blieb trotz der Prognose, die Ausfuhr von Spiritus betreffend...

Activa.

Table with 2 columns: Item and Amount. Lists various assets and their values.

Passiva.

Table with 2 columns: Item and Amount. Lists various liabilities and their values.

Preussische Hypotheken-Versicherungs-Anstalt-Gesellschaft.

In der am Sonntag Vormittag abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung fand der Antrag...

Zeitschriften.

Die nächste Reichsversammlung beginnt am 3. Januar und endet am 16. Januar.

Wachberichte.

Münchberg, 10. Nov. Kopfenmarkt. Straußige Tagesaufuhr 600 Ballen. Umsatz 1000 Taler.

Wachberichte.

Wien, 9. November. (Spiritus). Der Markt blieb trotz der Prognose, die Ausfuhr von Spiritus betreffend...

Wachberichte.

Münchberg, 10. Nov. Kopfenmarkt. Straußige Tagesaufuhr 600 Ballen. Umsatz 1000 Taler.

Wachberichte.

Wien, 9. November. (Spiritus). Der Markt blieb trotz der Prognose, die Ausfuhr von Spiritus betreffend...

Wachberichte.

Wien, 9. November. (Spiritus). Der Markt blieb trotz der Prognose, die Ausfuhr von Spiritus betreffend...

Wachberichte.

Wien, 9. November. (Spiritus). Der Markt blieb trotz der Prognose, die Ausfuhr von Spiritus betreffend...

Neu-York, 10. November. Der Werth der in den vergangenen Woche eingeführten Waaren betrug 7,608,245 Dollars gegen 10,625,273 Dollars in der Vorwoche. Der Werth für Stoffe 1,662,458 Dollars gegen 1,787,639 Dollars in der Vorwoche.

Magdeburger Börse vom 10. November.

Table with 3 columns: Item name, Price, and Quantity. Includes items like Magdeburger Stahl-Obligationen, Eisenbahn Aktien, and various bonds.

Leipziger Börse vom 10. November.

Table with 3 columns: Item name, Price, and Quantity. Includes items like Eisenbahn Aktien, Staatsanleihen, and various bonds.

Waaren- und Productenberichte.

Verlin, 10. November. Weizen auf Basis des Monatspreises per 1000 Rthlr. loco hier, Termine fest, nach Qualität 118-120 Rthlr. etc.

110-112 Rthlr. per 100 Rthlr. etc. Hamburg, 10. November. Weizen auf Basis des Monatspreises per 1000 Rthlr. loco hier, Termine fest, nach Qualität 118-120 Rthlr. etc.

Leipziger Börse vom 10. November.

Table with 3 columns: Item name, Price, and Quantity. Includes items like Eisenbahn Aktien, Staatsanleihen, and various bonds.

Waaren- und Productenberichte.

Verlin, 10. November. Weizen auf Basis des Monatspreises per 1000 Rthlr. loco hier, Termine fest, nach Qualität 118-120 Rthlr. etc.

Hamburg, 10. November. Weizen auf Basis des Monatspreises per 1000 Rthlr. loco hier, Termine fest, nach Qualität 118-120 Rthlr. etc.

Leipziger Börse vom 10. November.

Table with 3 columns: Item name, Price, and Quantity. Includes items like Eisenbahn Aktien, Staatsanleihen, and various bonds.

Waaren- und Productenberichte.

Verlin, 10. November. Weizen auf Basis des Monatspreises per 1000 Rthlr. loco hier, Termine fest, nach Qualität 118-120 Rthlr. etc.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung. Mit Bezugnahme auf den § 26 Absatz 1 des Unfallversicherungs-Gesetzes vom 11. Juli 1887, betreffend die Prämienberechnung für die bei Regiearbeiten beschäftigten Personen...

Handelsgericht des Königl. Amtsgerichts zu Halle a. S.

Folgende Verlegung vom 5. November 1894 ist an demselben Tage in untern Handelsgericht folgende Eintragungen bemerkt worden: I. Bei der unter Nr. 589 des Gesellschafts-Registers eingetragenen Kommanditgesellschaft...

Bekanntmachung.

Wegen Reparatur der Straßenbahngelände an dem Riebeckplatz können Dienstag, den 13. November 1894, die Wagen der Merseburgerbahn überhaupt nicht fahren, hingegen die der Magdeburgerbahn, sowie die beiden Pferdebahnen nicht in die Zeitfahrstraße bzw. den Bahnhof einfahren. Von Resten wird die Bahn...

Bekanntmachung.

Zur öffentlich meistbietenden Verpachtung der Denz- und Grummet-Anlage auf der Logenanlage kleinen oder Wirtelstraße auf die drei Jagungs-jahre 1895 bis 1897, unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen haben wir Termin auf...

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des früheren Hotelbesizers Max Reichle zu Halle a. S. wird, nachdem der in dem Verzeichnis vom 11. September 1894 angegebene Vermögenvergleich durch rechtskräftigen Beschluß vom 11. September 1894 bestätigt ist, hierdurch aufgehoben.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 12. November c. Vormittag 10 Uhr sollen die an dem Verzeichnis in der Verzeichnis-Liste angeführten, in Folge der Gründung der Eisenbahn geliehenen Waaren, und zwar 13 Stück Wagen, 10 Stück Pferde und 1 Maschine, öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigert werden.

Bekanntmachung.

Verordnungen und Bekanntmachungen der Centralbehörden. Hinweis auf das unter dem Titel „Gesundheitsbüchlein“ erschienene Werk.

Damen- u. Kindergarderobe.

Martha Meyer, Damenschneiderin, Marktstr. 13, I. Notationsdruck der „Halle'schen Zeitung“ Halle (S.).

Bekanntmachung.

Nur Carl Koch's Nährweiback kommt, seiner Zusammensetzung und Wirkung nach, der Muttermilch gleich.





(Nachdruck verboten.)

## Die quade Foelke.

Roman aus der Emsgau. Von F. Klink-Łütetsburg.

Hellwald ſelbſt fand eine Beantwortung dieſer Frage nicht, ſie beſchäftigte ihn darum nur um ſo lebhafter. Konnte es die Möglichkeit einer Ausſöhnung zwiſchen dieſen beiden Menſchen geben? Bernd hatte ſo zuverſichtlich geſprochen, daß Hellwald ſelbſt einer unbeſtimmten Furcht ſich nicht erwehren konnte, denn die Furcht ſtöſte ihm der Gedanke an die Möglichkeit eines ſolchen Uebermaßes von Schwäche, die er einer Charakterloſigkeit gleich ſtellen mußte, ein.

Er wollte zu ihr. Mehr als einmal war ihm im Laufe der letzten Zeit der Wunsch näher getreten, ſie zu ſehen, ſo lebhaft er ſich auch noch jenes Augenblicks erinnerte, in welchem ſie, am Arme Buddenbergs, aus dem Schwurgerichtsſaal getreten war und ihre Augen ihn mit einem Ausdruck des ihm bekannten grenzenloſen Hochmuths geſtreift hatten. Er war von Allem, was ſie betraf, durch den Freund unterrichtet worden. Die Nachricht von dem Tode des Kindes hatte ihn erſchüttert. Als er in Erfahrung gebracht, daß ſie auf Anrathen des Arztes nach Jantwoort gereiſt war, ſchwankte er lange Zeit, ob er nicht dort eine Begegnung mit ihr ſuchen ſolle, aber Rückſicht auf ihren Frieden, den er nicht ſtören wollte, bewog ihn, den ſchon gefaßten Vorfaß wieder aufzugeben.

Nun hatte er unerwartet einen Weg gefunden, der zu ihr führte.

Er wußte, daß das Verlangen nach einer Ausſöhnung mit Foelke in einem Gefühle ſeiner Urſprung hatte, deſſen er ſelbſt ſich nicht fähig gehalten. In demſelben Augenblick, in welchem er ſein an ihr begangenes Unrecht erkannt, als ſie ihm in der ganzen Reinheit ihres Herzens gegenüber geſtanden, und er, von einem grenzenloſen Mitleid erfüllt, den heißen Wunsch in ſich auſlodern gefühlt, ihr zu Hülfe zu kommen, um ihr Schutz und Schirm zu ſein, hatte er auch das Bewußtſein, daß er einer großen Liebe fähig war — einer Liebe, deren Möglichkeit er ſ' zu der Stunde, in welcher ſie in ihm erwacht war, geſeignet haben würde.

An dieſe Erkenntniß knüpfte ſich anfangs kein Wunsch, nicht einmal die Vorſtellung von irgend einem Glück, das mit ihr im Zusammenhang ſtehen könne. Foelke war ihm das Ideal eines reinen, edlen Charakters, aber es war nicht nur ſchon durch Geburt und Stellung eine Scheidewand zwiſchen ihr und ihm aufgerichtet geweſen — obwohl bereits Augenblicke kamen, in welchen er ſich dem Glauben zuneigte, daß ſeine Gefühle für ſie ſtark genug geweſen wären, eine ſolche zu durchbrechen —, ſondern ihr Schickſal und eigene Schuld hatten ſie für immer getrennt.

Während Hellwald mit Einbruch der Dämmerung in die Stadt zurückkehrte, fühlte er ſich durch ſeine ſelbſtloſen Betrachtungen außerordentlich beruhigt. Er war wirklich ein anderer Menſch geworden, aufopfernder Handlungen, die er früher in das Reich der Fabel verwieſen haben würde, fähig. Was noch aus den Trümmern eines zerſtörten Lebensglücks gerettet werden konnte für Foelke, er wollte es, nach ihrem Wunsch und Willen, zu retten verſuchen.

Ihre Finger zitterten, als ſie die Karte in Empfang nahm, die ihr einen unerwarteten Beſuch meldete; ihre Augen erweiterten ſich, indem Foelke den Namen Rechtsanwalt Hellwald las. Sie hatte ſchon den Klang einer Stimme gehört, die ſie nie mehr zu hören gewünſcht.

Es war ihr unmöglich, dieſen Mann zu empfangen, ſie hatte ſich von ihrem Sitz am Fenſter erhoben, um in das Nebenſimmer zu flüchten. Da ſtockte ihr Fuß, heiß drängte das Blut in ihrem Herzen und dann in die bleichen Wangen. Hatte ſie ſo ganz ſich ſelbſt verloren, daß ſie nicht mehr den Muth ſollte, einem Feind gebührend entgegen zu treten?

„Führen Sie den Herrn herein“, beſah ſie der Dienerin,

und dann ſtand ſie ruhig da, den angekündigten Beſuch erwartend. Indem ſeine Augen den ihren mit einem ſeltſamen Ausdruck begegneten, fühlte ſie wieder vorübergehend ihren Muth ſchwinden.

Rechtsanwalt Hellwald aber fand ſogleich die unglücklichſten Worte, die er wählen konnte, um ſich einzuführen.

„Ich komme als der Bertheidiger Bernd Bruns.“ Er hatte nichts Anderes gefunden, um ſich über eine peinigende Verlegenheit, von welcher er ſich bei Foelke's Anblick ergriffen fühlte, hinweg zu helfen.

„Es iſt mein Wille, daß ich die Bertheidigung übernehme“, fügte er unwillkürlich hinzu.

Ein unſagbar bitteres Lächeln umſpielte ihren Mund. Sie wußte ja nichts von den Pflichten eines Anwaltes, nichts davon, daß ein ſolcher auch dem wirklichen Verbrecher zum Beiſtand gegeben wird. Ihre Seele hatte nur für den einen Gedanken Raum, daß dieſer Mann der Unſchuld gegenüber ſich hart und verſtockt gezeigt, während er der Sünde ſeinen Schutz angeheißen laſſen wollte.

„Ich komme im Auftrage meines Klienten“, fuhr Hellwald faſt zaghaft fort, als die junge Frau noch immer beharrlich ſchwieg. „Würde er auf Ihren Beiſtand zu rechnen haben?“

Er vermied energiſch eine direkte Anrede. Foelke blickte ihn unſicher an. Sie fand jetzt erſt die Kraft, den Beſuch zu empfangen und ihn durch ein paar leiſe, von einer einladenden Handbewegung begleitete Worte zum Niederlaſſen aufzufordern.

Er folgte der an ihn ergangenen Aufforderung nicht, während ſie ſich in einen Sessel niederließ, deſſen dunkles Polſter ihre Geſtalt einzufaſſen ſchien.

„Auf meinen Beiſtand?“ kam es über ihre Lippen. „Wie kann ich ihm helfen?“

„Er verlangt nach Ihrem Kommen.“

Sie wurde noch bleicher, als ſie ſchon war, und ſchauerte fröſtelnd zuſammen, aber nicht einen Augenblick konnte ſie daran denken, das an ſie geſtellte Verlangen nicht erfüllen zu wollen. Sie hatte vielmehr täglich, fründlich auf eine Nachricht von Bernd gewartet, hoffend, daß die Neue ihn ein Ausſprechen mit ihr begehren laſſen werde. Es hatte ſo lange gedauert, ehe dieſe Nachricht kam. Die Beruhigung, welche ihr dieſelbe gewährte, ließ ſie die Abneigung gegen den Ueberbringer derſelben vergeſſen.

„Wie ſieht es mit ihm?“ fragte ſie zaghaft, als fürchte ſie die Antwort.

„Meinen Sie die Gefahr, in der er ſich befindet?“

Sie bewegte verneinend den Kopf. Ueber die Größe derſelben täuſchte ſie ſich nicht.

„Nein. Iſt er — ſehr — ich meine, leidet — Bernd — durch ſeine Schuld?“

Er wußte nicht, welche Antwort er auf dieſe Frage, deren Sinn er nur zu gut zu deuten verſtand, geben ſollte.

„Er fürchtet ſeine Verurtheilung, eine andere Sorge habe ich bei Bernd Bruns nicht gefunden“, gab er beinahe hart zurück. Ihre Theilnahme an dem Schickſal dieſes Glenden empörte ihn. Sie aber bemerkte ſeine Verſtimmung nicht, ihre Seele war mit Dingen beſchäftigt, die fern von dem lagen, was ihn bewegte. Ein ſchmerzlicher Seufzer entrang ſich ihrer Bruſt, ihre Lippen zitterten und die langen, dunklen Wimpern ſenkten ſich auf ihre Wangen herab, um die Thränen zu verbergen, mit welchen ihre Augen ſich füllten.

„Glauben Sie, Herr Hellwald, daß Bernd verurtheilt wird?“ fragte ſie endlich.

Es war das erſte Mal, daß er ſeinen Namen aus ihrem Munde hörte. Es berührte ihn ſeltſam.

„Das wird von Umſtänden abhängen. Dem wiſſentlich und böswilligen Meineid folgt eine harte und gerechte Strafe“, entgegnete er kalt. „Ein ſolcher iſt hier verübt worden — oder zweifeln Sie?“

Er richtete ſeine Augen mit einem Ausdruck auf Foelke, der ihr das heiße Blut in die Wangen trieb.

„Sie wiſſen, Herr Hellwald, Bernd hatte einem unſeligen

Laster sich ergeben", suchte sie diesen zu vertheidigen. „Vielleicht hat er nach bestem Wissen ausgesagt."

„Dieses Laster wird ihn nicht schützen, die Folgen seines Verbrechens zu tragen."

„Sie — Bernd's Vertheidiger — Sie sind von seiner Schuld überzeugt?"

„Vollständig. Er hat mit Wissen und Willen einen Meineid geleistet, um Sie als böswillige Brandstifterin dem Gefängniß zu überliefern."

Joelke schloß vorübergehend die Augen. Es war des Furchtbaren zuviel, was in diesem Augenblick auf sie einströmte. Als sie wieder zu Hellwald aufblickte, lag der Ausdruck eines hohen Grades von Seelenangst in ihrem blassen Gesicht.

„Sagten Sie nicht, daß Sie Bernd's Vertheidiger seien? Wenn Sie ihn aber so verdammen — wo soll er denn Beistand finden?"

„Bei mir, soweit ich einen solchen ihm zu gewähren im Stande bin", entgegnete Hellwald beinahe kalt. Joelke's sichtbare Angst um einen elenden, verworfenen Menschen reizte und erbitterte ihn.

„Bernd Bruns kann nicht gerettet werden? Er ist seinem Geschick verfallen? O, mein Gott!" Sie bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen, um die hervorstürzenden Thränen zu verbergen.

Hellwald blickte finster auf die junge Frau. „Sie können ihn retten — Frau Bruns."

„Ich? O, mein Gott — wie? Sagen Sie nur wodurch, ich will Alles thun, was ich kann. Er darf nicht im Gefängniß enden. Oh! Oh!"

„Treten Sie als Zeugin für ihn ein. Bekennen Sie sich schuldig, Joelke Meinhardt, und befreien dadurch einen Verbrecher, damit er sein Gewerbe, gute Menschen in's Verderben, in Schmach und Schande zu stürzen, fortsetzen kann. Ist das recht?"

„Herr Hellwald — o, mein Gott, warum machen Sie mir einen Vorwurf daraus, daß ich nicht mehr weiß, was ich thun soll, um das, was ich eines Tages gelobt habe, zu halten, und doch Niemandem zu schaden? Ich kann nicht glauben, daß es einen Menschen giebt, der aus bösem Willen handeln konnte, wie Bernd gehandelt hat. Irgendwo ist ein Punkt, der zu seiner Entschuldigung hervorgehoben werden kann. Wenn Sie seine Vertheidigung übernommen haben, dann giebt es für Sie auch Mittel und Wege, ihn vor einem entsetzlichen Ende zu bewahren. Sie werden nicht von mir erwarten, daß ich ein falsches Zeugniß abgeben soll."

„So verweigern Sie Ihr Zeugniß. Sie können es als Ehefrau des Angeklagten. Machen Sie von dieser Milde des Gesetzes Gebrauch."

„Die Ehecheidung ist bereits eingeleitet", sagte sie mit tonloser Stimme.

„Ziehen Sie die Klage zurück, noch ist es Zeit. Die ganze Sache kann alsdann einen für Sie, wie mir scheint, wünschenswerthen Ausgang nehmen."

Sie war so ganz von der Angst und Sorge um den Ausgang erfüllt, den es mit Bernd Bruns nehmen würde, daß sie kein Ohr für den bitteren Hohn hatte, der in Hellwald's Worten lag. Sie schauderte indessen zurück.

### Little boy.\*)

Skizze aus dem Zirkusleben von Hugo Klein.

Der junge Arzt, welcher den Kranken begleitete, neigte sich zum Leiter der Irrenanstalt und flüsterte ihm zu: „Diesen muß man ganz besonders überwachen. Er ist sehr gefährlich."

„Ich will ihn meinem verlässlichsten Wärter übergeben," sagte der Direktor und drückte auf einen der elektrischen Knöpfe an der Wand.

Wenige Minuten später erschien der Wärter in der Thür eine Riesengestalt mit gutmüthigen, aber entschlossenen Zügen.

„Josef," sagte der Direktor, „ich bestelle Sie zur persönlichen Dienstleistung dieses Herrn hier." Der Wärter nickte verständnißvoll und muß mit erstauntem und geringschätzigen Blick den Kranken. Der Leiter des berühmten Irrenhauses wandte sich nur an diesen und sagte in verbindlichem Tone: „Der Mann wird ganz zu Ihren Diensten stehen. Soll er Sie auf Ihr Zimmer geleiten?"

„Jawohl, jawohl," sagte der Kranke, ohne den Mann eines

\*) Aus dem Wiener Journal „An der schönen blauen Donau".

„Nie — nie!" kam es über ihre Lippen. „Sie können das nicht verlangen." Und indem sie diese Worte sprach, schien plötzlich die grenzenlose Schwäche von ihr zu weichen. Sie richtete sich auf, ihr Gesicht war geisterbleich.

Dann stand sie Hellwald hoch aufgerichtet gegenüber.

„Wenn mein Gefühl mich nicht irreleitet, dann haben Sie auch als Anwalt nicht das Recht, einen Zeugen zu irgend einer Aussage zu überreden. Welchen Ausgang Bernd's Prozeß nimmt, steht in Gottes Hand. Ich will auch Alles thun, was seine Lage erleichtern kann, aber nichts, daß mich mit meinem Gewissen in Zwietracht bringen wird. Wenn ich gefragt werde, so will ich offen und ehrlich die Wahrheit bekennen, aber auch jede Entschuldigung geltend machen, die seine Strafe mildern kann. Sagen Sie ihm das, Herr Hellwald."

Er mißverstand ihre letzten Worte nicht — sie wollte allein sein. Wie würde es ihm jemals möglich werden, sie ihn mit anderen Augen betrachten zu lehren? Zweifellos nicht durch eine Empfindlichkeit, welche in diesem Augenblick Gewalt über ihn zu gewinnen drohte und ihn gekränkt ihrer Aufforderung nachkommen lassen wollte.

„Ihre Worte befremden mich nicht, aber über den Zweck meines Kommens scheinen Sie sich im Irrthum zu befinden. Ich möchte Ihnen noch einmal sagen: Sie sind ungerecht. Und an Ihnen gut zu machen, so viel ich kann, darum will ich die Vertheidigung Bernd's übernehmen."

Seine Worte und der ernste Ton seiner Stimme hatten zwar einen von ihm selbst kaum erwarteten Eindruck auf sie gemacht, aber so sehr war sie von Mißtrauen gegen diesen Mann erfüllt, daß sie auch jetzt wieder einem Ideengang sich zuneigte, der nicht besonders schmeichelhaft für seine Eigenschaften sich entwickelt haben würde. Er las in ihrer Seele.

„Während Sie mich schonungslos verdammen", fuhr er fort, und er konnte nicht ganz die Bitterkeit seiner Gefühle unterdrücken, die sich in dem Tone seiner Stimme bemerkbar machte, „sind Sie doch von einem Vorurtheil gegen mich befangen, das an Stärke den Gefühlen, mit welchen ich Ihnen eines Tages gegenüberstand, nichts nachgiebt. Ich habe meine Schuld offen und ehrlich bekannt, ohne mich nach irgend einer Seite entschuldigen zu wollen. Um Ihnen eine, Sie aufregende Befürchtung zu nehmen, bekamte ich mich als den Verfasser jenes erbärmlichen Zeitungsartikels, der ich doch nur indirekt war. Ich wollte auch nicht um eines Haares Breite Ihnen besser gegenüber stehen, als ich bin."

Von dem Augenblicke an, in welchem ich Ihnen jenes Geständniß ablegte, habe ich nach Kräften zu sühnen versucht, ich verfolgte nur noch den einen Gedanken, das begangene Unrecht auszugleichen. Es war zu spät. Wenn aus meiner Unwissenheit nicht schlimmere Folgen für Sie entsanden, so danken Sie sich das selbst — nicht mir. Ich habe aber darum von jenem Zeitpunkte an Ihre Interessen vertreten, wann und wo ich konnte, so wenig Gelegenheit mir dazu auch geboten wurde. Die Theilnahme für Sie allein bewog mich, der Aufforderung Bernd's nachzukommen. Indem ich seine Vertheidigung übernehme, hindere ich neue Angriffe gegen Sie. Sie haben nicht das Recht, diese Vertretung von einem anderen Standpunkte aus zu betrachten."

(Fortsetzung folgt.)

Blickes zu würdigen. Er hatte bisher ziemlich nervös das Zimmer durchlaufen. Es war ein kleiner, schwächlicher Alter mit knochigem Gesicht, einer Glase und dünnem, weißen Haar an den Schläfen. Beinahe ein Greis. Doch seine Art, aufzutreten, und gewisse stereotype Bewegungen der Arme verriethen dem Kenner, daß er an Leibesübungen gewöhnt war und nicht so hilflos sein mochte, wie er ausah. Er verabchiedete sich von dem jungen Arzte mit einem kurzen Grusse und folgte dem Wärter, der ihn in ein Zimmer am Ende des Korridors geleitete. Es war geräumig, hell und lustig; die Fenster gingen in den Hofraum.

„Bist Ihnen das Zimmer?" fragte der Wärter, der sich verpflichtet fühlte, den höflichen Ton des Direktors beizubehalten.

Der kleine graue Alte blickte um sich, zwinkerte verschmigt mit den Augen und sagte: „Ganz gut." Nach einer kurzen Pause wandte er sich zu dem Wärter: „Sie kennen mich, nicht wahr?"

„Gener schüttelte den Kopf. „Wie? Sie kennen mich nicht? Das ist ja unmöglich!" „Ich habe nicht die Ehre," sagte der Wärter wie vorhin,

in einem vollständig gleichgültigen Tone, der kaum durch etwas Neugier gemildert wurde.

„Besinnen Sie sich, besinnen Sie sich,“ fuhr der Andere fort. „Sie müssen mich kennen — ich bin ja eine europäische Berühmtheit! Wer hätte mich nicht gesehen, nicht über mich gelacht, mich nicht beklatscht? Little boy, der Clown auf ungesatteltem Pferde — ah, jetzt lächeln Sie! Das sagt mir, daß Sie sich endlich erinnern. Die Leute hielten sich ja die Seiten vor Lachen, so ergötzlich waren meine Poesen, und dann wurde Jeder starr, so gößlich waren meine Kunststücke! Wie man dergleichen zu Stande bringen kann, ist ganz unbegreiflich, auch gar nicht zu berechnen. Das giebt der Moment ein, und wenn es vorüber ist, so staunt man selbst, daß man dabei nicht den Hals gebrochen hat. Sie hat immer gesagt, daß wir keiner in Zirkus gleichkomme.“

„Aha, sie,“ sagte der Wärter und nicht verständnißnißig. Und im Stillen dachte er: „Der Kleine ist mittheilzaam, hören wir den unglücklichen Roman an, der ihm das Mädchen im Kopfe gelockert hat; die Leute sind leichter zu behandeln, wenn man ihre Geschichte kennt.“

„Sie, das will etwas sagen!“ sagte der Clown mit einer großen Geberde. „Sie haben sie wohl auch gefannt? Smeralda, die Königin der Luft? Wie sie über das Seil ging, das hat man weder vor, noch nach ihr gesehen. Sie suchte nicht bei jedem Schritt die Balance wie die anderen, sie schritt so leichtfüßig und ungenirt über das Seil, wie Sie auf dem Ries des Promenadenweges dahingehen. Und schön war sie, schön! Klein und zierlich, jedes Glied wie geschminkt, eine Zilligranfigur; dazu ein schwarzes Lockenköpfchen und Augen wie die Nacht. Wenn sie in dem bunten Flitter da oben spazierte, konnte man sich an ihr nicht satt sehen. Ein Bijou, sage ich Ihnen, ein Bijou.“

„Sie war wohl Ihre Geliebte, die Smeralda, was?“  
„Was fällt Ihnen ein! Ich wollte nur sagen, daß sie ein Wunder an Kunstfertigkeit war. Und sie sagte, daß mir keiner im Zirkus gleichkomme. Das ist doch ein maßgebendes Urtheil, nicht?“

„Ja, ja.“  
„Meine Geliebte! Ja, wenn sie gewollt hätte, gern würde ich sie geheirathet haben. Ich war verliebt wie ein Spaz. Aber sie lachte mich aus und sagte: „Närrechen, kann man einen Clown lieben? Sieh einmal Dein Mehlgesicht an, wenn Du hinausgehst, brrr! Und dann bist Du alt und häßlich.“ So war herzlos, mir das zu sagen, aber sie war nun einmal so. Und sie wußte, daß das meiner Liebe nicht Eintrag that. Ich vergötterte sie, that alles, was ich ihr an den Augen ablesen konnte. Wenn sie etwas zu bestellen hatte, war besorgte es? Little boy! Wenn sie Geld brauchte, wer gab es ihr? Little boy! Ich bitte Sie, ich verdiente fünfzigtausend Mark im Jahre und wußte nicht, was ich mit dem Gelde anfangen sollte. Die Flasche Champagner beim Mahle, das war mein einziger Luxus. Hätte ich Frau und Kind gehabt, ich würde das Geld in die Bank getreten haben. Aber so — ich war froh, daß sie es nahm. Sie spielte und scherzte mit mir wie mit einem Schoßhündchen; sie priegelte mich auch manchmal in ihrem Uebermuth. Ich sah es als Liebstofung an, hätte immer ihr Hund sein mögen; aber da kam das Bild, und dann war es aus.“

„Das Bild?“  
„Ah, Sie wissen nicht. Eines Tages lag sie wieder auf dem Eisbärenfell, das ich ihr zum Namenstag geschenkt hatte — und ich sagte ihr wieder einmal, wie schön sie sei und daß ich niemals eine Schönerer gesehen habe. Da ließ sie sich das Spiegelchen bringen, blickte hinein und meinte: „Es ist wahr, ich bin schön, sogar sehr schön. Aber wie lange wird es dauern? Wenn ich vom Seile falle und mir das Gesicht zerschlage — oder auch ohne das — der Tag wird kommen, wo meine Schönheit verblüht, und der Spiegel wird sie mir nicht mehr zeigen, nie mehr. Weißt Du, Little boy, ich möchte ein Bild von meiner Schönheit haben, um sie noch bewundern zu können, wenn sie dereinst entschwunden ist. Ein Bild, gemalt von einem großen berühmten Maler. Geh, Little boy, hole mir gleich einen solchen Maler und laß mir mein Bild machen!“ Dann gab sie mir einen Klaps und ich ging, einen Maler zu suchen. Den berühmtesten wählte ich mir — und welcher wäre zu gut gewesen, diese Schönheit zu malen? Es war ein stolzer Mann, der sie anfangs sehr gleichmüthig behandelte, hier und da sogar von oben herab. Eine hohe Gestalt mit langem Barte. Er malte sie, wie sie da auf dem Eisbärenfell lag. Natürlich mußte er sie bei jedem Pinselstrich ansehen und sie machte ihn verliebt wie die anderen. Ich lachte dazu, lachte unbändig, ich kann gar nicht sagen, wie mich das ergötzte. Ich dachte mir: „Warum sollte es der be-

rühmte Maler besser haben als der Clown? Dieser prächtige Kiese mit dem schwarzen Bart besser als Little boy mit dem mehlschmierten Gesicht?“ Aber bald hatte die Heiterkeit ein Ende. Als ich eines Tages zu ihr kam, war sie fort.“

„So, so — fort war sie?“

„Fort! Alles hatte sie verkauft, dann war sie verschwunden. Nur das Bild hatte sie mitgenommen und das Bärenfell, sonst nichts. Das gab ein Aufsehen im Zirkus. Und in der Stadt! Man sprach von nichts anderem. Mir war damals sehr weh, sehr weh. Ich kann gar nicht sagen, wie weh — als hätte man mir das Licht genommen, die Luft — wie ein Alp lag es auf meiner Brust. Ich alter Narr hatte Lust, zu weinen — schämte mich aber vor mir selber. Ich wurde ganz trüb-sinnig, so daß der Direktor eines Abends zu mir nach der Arbeit in die Manege kam und sagte: Little boy, die Leute lachen über Dich nicht mehr. Suche Dir eine andere aus, der Du Dein Geld schenken kannst, wenn Du nun einmal nährlich sein willst — aber mache ein heiteres Gesicht, sonst lache ich Dich davon. Für das Geld, daß ich Dir zahle, kann ich mir dreißig Ziegenböcke kommen lassen und einen Pudel, der Walzer tanzt — sogar ein Affentheater, ja ein ganzes Affentheater. Ich will noch eine Zeit lang zusehen, little boy, wenn Du aber keine findest, die Dich lustig stimmt, dann hallo hopp! dort ist die Thür.“ So sagte der Freche. Aber er sagte es nur einmal. Ich lief ihm zwischen die Beine . . .

„Zwischen die Beine lief ich ihm, daß er auf die Nase fiel, und war schon zur Thür hinaus.“

Der Wärter schlug ein schallendes Gelächter auf. Der Kleine begann ihn zu belustigen. „Sie sind ein komischer Kauz,“ sagte er wohlwollend. „Na, und was war weiter?“

„Ich ließ mich lange bitten, wieder in den Zirkus zu gehen. Aber ich mußte, daß man mich brauchte. Konnte der Zirkus zwei Sentationsnummern auf einmal verlieren? Die Königin der Luft und den Clown auf ungesatteltem Pferde? Unmöglich! Der Herr Direktor kam denn auch selbst und bat. Ich ging aber nur zurück, nachdem er mit heiligen Eiden gelobt hatte, Smeralda suchen zu lassen und herbeizuschaffen.“

„Und er hat sie gefunden?“

„Natürlich nicht, der! Doch ich habe sie gefunden, ich! Es war zwei Jahre später, in Brüssel. Während einer Produktion erblickte ich sie plötzlich im Publikum — tiefverschleiert — für Niemanden kenntlich als für mich, dem jede Linie ihres Körpers in das Gedächtniß eingepägt war, wie mit glühendem Eisen eingebrennt. Und neben ihr der Maler, der berühmte Maler, von dem man mir schon früher erzählt hatte, daß er sie geheirathet und mit ihr in die weite Welt gegangen war — für diesen hatte sie Alles aufgegeben, Ruhm, Erfolg, Reichthum und Little boy, den armen Schelm! Thränen der Wuth füllten mein Auge, und in ohnmächtigem Grimm ballte ich die Fäuste. Und immer nur auf sie sah ich, immer nur auf sie, nicht auf das ungesattelte Pferd, das immer toll wurde, wenn ich die Purzelbäume durch die brennenden Reifen schlug. Und gerade vor ihr verfehlte ich das Roß, stürzte und schlug mir den Kopf an die Barriere, daß sie in Trümmer ging.“

„Und der Kopf?“

„Sie sagten, ich hätte mir sie weg und würde nie mehr im Zirkus reiten können. Lächerlich! Ich hätte doch auch etwas davon spüren müssen, wenn ich verlegt worden wäre — nicht wahr! Aber ich spürte nichts, mir war ganz im Gegentheil, als rafe daß Roß noch immer durch die Manege und als schlage ich noch immer einen Purzelbaum um den anderen durch die glühenden Reifen . . . Hallo . . . Hoppla . . . Husa . . . Husa . . . Hoppla . . . Hoppla . . .“

Und während der kleine graue Alte, der plötzlich die Beute der fürchterlichsten Aufregung war, mit gellender Stimme die Zirkusrufe ausstieß, begann er wie toll im Zimmer herumzugaloppiren.

Der Wärter trat vor. „Halten Sie sich ruhig,“ sagte er mit drohender Stimme, „sonst setze ich Sie fest!“

„Was? Festsetzen? Sehen Sie denn nicht, daß das Pferd galoppirt? O, wie es rast . . .! Wie es rast . . .! Welche Wonne! Welche Wonne! Hallo! . . . Husa!“

Der Wärter schürzte die Aermel auf und trat näher. Aber im Augenblick lief ihm der Clown zwischen die Beine und der robuste Mann lag, ehe er sich dessen verah, der Länge nach auf dem Boden.

Der Kleine stieß ein höllisches Gelächter aus, und dann ging es wieder weiter im Galopp: „Husa . . . Husa . . . Hoppla . . .“ Ueber Tische und Stühle: „Hoppla . . . Hallo . . .“ Und nun zum

Fenster, auf dem grell die Sonne lag: „Seht Ihr den brennenden Reifen? Husa...“

Und durch die Fensterscheiben schlug er einen entsetzlichen Purzelbaum.

Als sich der Wärter erhoben hatte, lag der Alte mit zerschmetterten Gliedern auf den Steinfliesen des Hofraumes. Armer Little boy!

## Die Arbeit der Pariser Café-Kellner.

Es giebt in Paris ungefähr 80 000 Café-Kellner, die nicht einer Berufsgenossenschaft angehören. Die meisten finden eine Stelle durch Vermittelung der Plazirungsbureau, welche zehn Prozent Provision vom Monatsverdienst erheben, d. h. wenn der Kellner 200 Fr. per Monat verdient, so muß er dem Vermittler 20 Fr. Maklergebühr für die ganze Zeit bezahlen, die er in demselben Hause bleibt.

Die Pariser Cafés theilen sich in zwei Klassen: diejenigen, wo die Kellner „à la soucoupe“ arbeiten — das ist das alte System — und diejenigen, wo man auf „jetons“ (Marken) arbeitet. Die Arbeit „à la soucoupe“ (soucoupe heißt eigentlich „Untertasse“ — die Gäste legen das Trinkgeld gewöhnlich auf die Untertasse) ist heute sehr aus der Mode gekommen. Es existiren in Paris kaum 100 Etablissements, wo dieser Gebrauch nicht abgeschafft ist; dagegen in allen „brasseries“ (Bierhäusern), deren es eine Unmasse giebt, arbeiten die Kellner auf „jetons“ (Marken).

Die Arbeit „à la soucoupe“ besteht darin, jede Konsumation an der Kasse des Etablissements bezahlen zu lassen. Ein Gast kommt, verlangt einen „bock“ (Glas Bier), bezahlt es dem Kellner, der es seinerseits am Buffet bezahlt. Das vom Gaste hinterlassene Trinkgeld wird in die Büchse (tronc) gelegt. Am Ende des Tages zählt der „Patron“ (Besitzer des Etablissements) oder der „Gérant“ (Geschäftsführer) die Einnahme der Büchse (tronc), und alle Monate wird das Ergebnis derselben unter alle Kellner des Etablissements, nach Abzug gewisser Unkosten, vertheilt. Nehmen wir als Beispiel ein Kafee, wo sechs Kellner arbeiten und wo die täglichen Trinkgelde einen Durchschnitt von 60 Fr. erreichen. Am Ende des Monats beträgt die Summe der Trinkgelde 1800 Fr. Der Patron entnimmt voraus für „la casse“ (Bruch des Geschirrs), Federn und Papier sagen wir 250 Fr., ferner für die Löhne der vier „Lehrkellner“ à 70 Fr., sind 280 Fr., ferner endlich das Salair des „Fournier“, d. i. derjenige, welcher den Kafee und die Limonaden zubereitet und einschänken hilft, mit 180 Fr., macht alles zusammen 710 Fr., welche zu Lasten der in dem Hause beschäftigten Kellner sind. Wenn wir diese Summe von derjenigen von 1800 Fr., welche die monatlichen Trinkgelde repräsentiren, abziehen, so bleiben in der Büchse 1090 Fr., die unter die fraglichen sechs Kellner zu vertheilen sind, wobei auf jeden 181 Fr. 65 Centimes kommen. Zuweilen ist der Betrag der monatlichen Trinkgelde etwas höher, zuweilen ist er etwas niedriger aber in jedem Falle garantiert der Patron des Etablissements jedem seiner Kellner einen Verdienst von 6 Fr. per Tag.

Die Arbeit auf „jetons“ (Marken) ist eine ganz andere. Jeder Kellner muß, wenn er des Morgens ankommt, eine Summe von 50 oder 100 Francs, je nach der Größe des Etablissements, einzahlen, welche ungefähr den Betrag der Konsumationen repräsentiren, welche er während des Tages zu serviren hat. Gegen diese Einzahlung erhält er eine gewisse Anzahl von „jetons“ (Marken) von 40, 50, 60 und 75 Centimes, deren Gesamtwerth der deponirten Summe gleich kommt. Am Ende des Tages erstattet man ihm die eingezahlte Summe zurück, abzüglich der 5 Prozent, welche dem Etablissement verbleiben.

Was die Trinkgelde anbelangt, so steckt sie der Kellner in die Tasche, denn die Büchse (tronc) ist in diesen Etablissements unbekannt.

Citiren wir noch ein Beispiel. In der Nähe der Oper giebt es ein Café, das 50 Kellner beschäftigt. Da jeder Kellner 5 Francs pro Tag einahlt, so kassirt der Direktor jeden Tag 250 Francs für die Unkosten ein. Das macht am Ende des Monats die hübsche Summe von 7500 Francs, welche dazu dient, die anderen Angestellten des Etablissements, Kassirerinnen, Geschäftsführer, Buchhalter, maitres d'hôtel u., zu bezahlen. Man sieht, daß der Profit nicht zu verachten ist.

In allen Etablissements erhalten die Kellner Essen und Trinken. Es giebt solche, wo sie ein Anrecht auf 3 Mahlzeiten,

den Kafee und 2 bocks (Glas Bier) per Tag haben. In vielen anderen gewährt man ihnen nur zwei Mahlzeiten. Die Nachmittagsmahlzeit ist im Allgemeinen am reichlichsten. Sie besteht in Suppe, Fleisch, Gemüse und Kafee.

In den guten Häusern kann ein Kellner 250 Francs per Monat verdienen; es ist selten, daß er diese Summe überschreitet. Aber die meisten verdienen nur 200 Francs. Es ist selbstredend, daß die Arbeit eine mühsame ist. Der Kellner muß während 16—18 Stunden auf den Beinen sein und hin und her laufen. Seine persönlichen Auslagen sind ziemlich hoch. Seine Wäsche kostet ca. 50 Centimes per Tag. Jedes Vierteljahr muß er sich ein neues Camisole und eine Alpaca-Weste anschaffen, die 27 Francs kosten. Außerdem verbraucht er alle Monate ein Paar Satinschuhe, die 10 Francs kosten. Wenn er alle seine Unkosten von seinem Monatsverdienst bestritten hat, so bleiben ihm ungefähr 100 Francs „pour faire bouillir la marmite“ (d. h. um seinen Haushalt zu bestreiten), denn sehr häufig ist der Kellner verheirathet und Familienvater.

## Humoristisches Märclein

Befonnen. „Ich sage Ihnen, Baron, als meine Werbung um die Hand der Sängerin abschlägig beschieden wurde, war ich so unglücklich, daß ich mich aus dem Fenster stürzen wollte.“ — „Und was hielt Sie davon zurück?“ — „Die Höhe!“

Abergläubisch. Komponist: „Geiern hab' ich meine dreigekelte Oper eingereicht!“ — Kritiker: „Die wird ganz bestimmt zur Aufführung angenommen!“ — Komponist: „Woraus folgern Sie dies?“ — Kritiker: „Weil die Zahl 13 — immer ein Unalück bedeutet!“

## Vom Büchertisch.

(An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren u. angezeigt. Beiprechung nach Auswahl vorbehalten.)

— In dem im Verlage von Eduard Trewendt in Breslau im Laufe der nächsten Woche erscheinenden 2. Bande des von Voßingerrischen Werkes „Fürst Bismarck und die Parlamentarier“ wird auch die Persönlichkeit des neu ernannten Reichskanzlers, Fürsten Hohenlohe, erwähnt. Nach den Aushängen, welche uns die Verlagsbuchhandlung zur Verfügung gestellt hat, schreibt von Voßinger über denselben: „Unter den Abgeordneten, welche Bayern in das deutsche Zollparlament entsandte, nenne ich an erster Stelle den Fürsten von Hohenlohe-Schillingsfürst. Derselbe arbeitete an der Regierung in Potsdam kurze Zeit, nachdem Bismarck dort Anall und Fall ausgetreten war. Nach allem, was sich die jüngeren Regierungsbeamten über den ausgeschiedenen Kollegen zu erzählen wußten, dauerte Fürst Hohenlohe lebhaft, seine Bekanntschaft nicht schon damals gemacht zu haben; sie erfolgte erst während der Petersburger Gesandtschaftszeit Bismarck's, also zwischen 1859 und 1861. Als bayerischer Minister des Königlichen Hauses und des Aeußeren (Nachfolger des Freiherrn von der Pforsden) kam Fürst Hohenlohe im Sommer 1867 auf Einladung Bismarck's nach Berlin, um die Ueber-einkunft wegen Fortdauer des Zoll- und Handelsvertrages zwischen den norddeutschen und süddeutschen Staaten abzuschließen. Ueber die Präliminarien des Zollvertrages zwischen dem Norddeutschen Bund und Bayern unterhandelten die beiden Staatsmänner persönlich. Bismarck lag natürlich viel daran, den Vertrag mit Bayern zu Stande zu bringen — er bemerkte aber, daß auch ohne den Vertrag das Verhältnis mit Bayern ein gutes bleiben werde. Auch dann noch werde es heißen: „Seid umschlungen, Millionen“. Nach München zurückgekehrt, erwann Fürst Hohenlohe den König Ludwig II. für den Zollvertrag, nachdem er denselben, für den Fall seiner Verwerfung gebeten hatte, ihn als Minister zu entlassen. Ein Fernbleiben Bayerns vom Zollparlament hielt Fürst Hohenlohe nicht für möglich. — Fürst Hohenlohe wurde am 28. April 1868 zum ersten Vize-Präsidenten des Zollparlamentes gewählt und hatte an demselben Tage eine Unterredung mit dem Bundeskanzler; später, 1871, wurde er erster Vize-Präsident des Reichstages. Zu eigentlichen Verhandlungen Bismarck's mit dem Fürsten Hohenlohe über parlamentarische Fragen ist es nicht gekommen. Die Fraktion, welcher sich der letztere angeschlossen hatte (liberale Reichspartei), war nicht mächtig genug, als daß der Kanzler daß Bedürfnis gefühlt hätte, mit Vertretern derselben in geschäftliche Verhandlungen einzutreten. Die damaligen Vertrauensleute Bismarck's sahen (1871) auf den Bänken der Nationalliberalen, der Konserativen und der deutschen Reichspartei. Hohenlohe war dafür aber im Hause des Kanzlers ein oft und gern gegebener Gast. — Georg Ebers vollendete auch in diesem Jahre einen Roman, den die Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart im November herauszugeben gedenkt. Er spielt wie „Die Gred“ in der alten Reichsstadt Nürnberg und zwar unter Rudolf von Habsburg. „Im Schmiedeseuer“ lautet der Titel dieser ebt deutschen Dichtung, die sich ein interessantes Seelenproblem zur Aufgabe stellt und dem Leser zu gleicher Zeit ein treues Kulturbild aus der vaterländischen Vergangenheit vor Augen führt.